

Aus der politischen Kulisse

1. Auflage 2014/2015

© by B&S SIEBENHAAR VERLAG, Berlin/Kassel

Satz: B&S SIEBENHAAR Verlag

Gesetzt aus der Janson und der Futura Book

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-943132-27-4

Bildteil: S. 1: Privat; S. 2: Privat, J.H. Darchinger (r.), C: Relly (u.); S. 3: Joachim Giesel (u.); S. 4: Bundesarchiv B 145 Bild-F073604-0006, Lothar Schaack (M.I.), photonet.de/Lehnartz (M.r.), Inge Kundel-Saro (u.); S. 5: Bundesarchiv, B 145 Bild-F082406-0016, Lothar Schaack (o.), Privat (u.); S. 6: Martin Lengemann (o.), William Strauch (u.); S. 7: Foto-Designer Lothar Deus (o.), Thomas Uhlemann (u.); S. 8: Ali Kepenek.

Der B&S Siebenhaar Verlag dankt für die Abdruckgenehmigung den Rechteinhabern, die durch den Copyrightvermerk bezeichnet sind. Für einige Bilder war die Rechtlage nicht festzustellen. Hier ist der Verlag selbstverständlich bereit, nach berechtigter Anforderung rechtliche Ansprüche abzugelten. Die Rechteinhaber behalten sich alle Rechte vor.

Textauszug auf S. 334-336 aus: Claude Lévi-Strauss: Traurige Tropen (1955), © der deutschsprachigen Ausgabe, Suhrkamp Verlag, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1989, S. 306-308.

Das Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

www.siebenhaar-verlag.de

INHALT

Prolog

Fliehen oder Standhalten? – „Dennoch“ sagen 7

Lehrjahre – Mein Weg zur Politik

Kindheit im Krieg 11 | Rückkehr nach Berlin 14 | Ein Neuanfang 16 | Eine Ahnung von Aufstieg 19 | Abitur – und nun? 22 | Der Ernst der Politik 24 | Studium in Berlin und Bonn 28 | Ein möglicher Broterwerb 33

Wanderjahre – Politische Erprobungsfelder

Mittendrin in der Politik 37 | Studentenvertreter 41 | Strippenzieher 44 | Christlich und sozial 47 | Trainee-Programm beim RCDS 54 | Die „alternativen 68er“ 62 | Eine letzte Entscheidung 68 | Drei Lehrmeister 71

Parteiarbeit in Bonn

Helmut Kohl 83 | Wie lange im Kanzleramt? 87 | PR für den „Schwarzen Riesen“ 89 | Kleine Herrschaftsmittel im Präsidium 93 | Heiner Geißler oder die „Seele der Partei“ 101 | Der Bundesgeschäftsführer 110 | Die zweite Reihe – da tut sich was 112 | Harlekin 117 | Modernisierung oben ohne 119 | Zwei folgenreiche „Dialogparteitage“ 122 | 10.000 Friedenstage 128

Das große und das kleine Einmaleins des Wahlkampfes

Die Rolle des Wahlkampfmanagers 133 | Kohl, der Wahlkämpfer 138 | Cassandra wählt man nicht – die Bundestagswahl 1983 145 | Vom Mauerfall 1989 bis zu den Volkskammerwahlen 1990 164 | Die erste gesamtdeutsche Wahl 1990 176 | Große Geschichte, kleine Unterlassung 190

Berliner Politik

Der Ruf nach Berlin 195 | Meine Schutzpatrone Diepgen und Landowsky 199 | Bundessenator 206 | Senatskrise um meinetwegen 214

Aufbauarbeit in Berlin

Vielfalt erhalten – Kulturpolitik oder Die Mühen der Ebene 217 | Der neue Ton – Verhandlungen mit der Berliner Kultur 223 | Rat und Tat – die Rettung der Berliner Kultur 229 | Die neue Kultur in Berlin 232 | Personalmanagement im Spannungsfeld zwischen Feuilleton und Politik 233 | Claus Peymann und der „Zigeunerbaron“ 235 | Michael Blumenthal – eine außergewöhnliche Besetzung 237 | Weitere Besetzungen in der Berliner Kultur 239 | The Children of Berlin – Kultur nach außen 246 | Kulturmarketing für Berlin 250 | Erinnerungssplitter – ernst und heiter 253 | Die Kulturpolitik der Berliner CDU 257 | Kulturpolitik – Höhepunkt in meinem Beruf zur Politik 259 | Die Standortfaktoren Wissenschaft und Forschung 261 | Der Wissenschaftsstandort Adlershof 263 | Kommunikationsnetz in der Wissenschaft 265 | Die Idee der Hochschulverträge 271

Deutsche Entscheidungen

Die Hauptstadtentscheidung – ich mittendrin 277 | Wenig Zeit für Berlin 283 | Die politische Kampagne für Berlin 290 | Die Entscheidung im Bundestag 295 | Stolz und Jubel 299 | Das Holocaustdenkmal – wie es entstand 301 | Rollenspiele bis zum Schluss 304

Beratung

Vorspiel Abgeordnetenhauswahl 1999 309 | Kreatives Agenturleben 312 | Landtagswahlkämpfe mit Publicis PR 318

Befindlichkeiten

Rücktritt 325 | Angst und Rausch 328 | Wer war der beste Kanzler? 332 | Uilikande 334 | Was ist Politik? 336

Epilog

Standgehalten 339

PROLOG

Fliehen oder Standhalten – „Dennoch“ sagen

Fliehen oder Standhalten – im Beruf zur Politik geht es wie auf der freien Wildbahn zu. Bei den Römern wollte man Geschäfte führen und seine Ruhe haben. Auch ein guter Rat aus Amerika lautet, dass man sich auf seine Routine beschränken und kein weiteres Theater veranstalten soll. Moderne Menschen fragen sich, soll ich mir das antun, wenn sie die Härten des politischen Lebens spüren. Politische Gedanken brauchen meist lange Zeit zur Umsetzung, Geduld und Beharrungsvermögen sind gefragt. Oft wird man vor die Alternative gestellt, zu fliehen oder standzuhalten. In den 60er Jahren musste ich im RCDS mit meinen Kollegen gegen die große lautstarke Macht der Studentenmehrheit standhalten. Wir haben standgehalten und der CDU eine junge Basis für die Zukunft geschaffen.

Für die ersten Spitzenpolitiker habe ich politische Analysen und Ratschläge erstellt. Ich war sehr gespannt, wie diese Arbeiten, die ich mit viel Engagement vorbereitet hatte, aufgenommen würden. Doch das Verständnis für die aus meiner Sicht interessanten Vorlagen hielt sich in Grenzen. Hier hielt ich nicht stand. Wo Beratung keine Chance fand, war fliehen angesagt. Später im ersten Landtagswahlkampf in Hessen, den ich mitverantwortet habe, musste ich mich gegen Skepsis und Pessimismus bei den CDU-Leuten an der Basis durchsetzen. Bei den Chefs gab es keine Probleme. Sie ließen mich gewähren. Deshalb habe ich auch standgehalten und einen großen Wahlerfolg gehabt. Das war gut für die junge Politiker-Laufbahn.

Als Hauptabteilungsleiter in der CDU-Bundesgeschäftsstelle stand ich erstmals auch vor personellen Führungsaufgaben. Die Kraft reichte für das Standhalten, Richard Wagner im Kopf „Wen ich liebe, lass‘ ich für sich gewähren, er steh‘ oder fall‘, sein Herr ist er, nur Helden können mir frommen“. Alltagshelden, die auch Max

Weber in seinem „Beruf zur Politik“ gefordert hat. Wenn es sehr kritisch wurde, habe ich „dennoch“ im Weber'schen Sinne gesagt und standgehalten. Daraus wurde der Wahlkämpfer, der das politische Kämpfen gelernt hat. Zwei große Erfolge in Bundestagswahlen am Anfang meiner Karriere als Wahlkampfmanager zeugen davon: 1976 errang die CDU/CSU 47,6 Prozent, und 1980 44,5 Prozent.

Das Jahr 1981 war mein High Noon. Geißler schlug mich gegen den Willen Helmut Kohls zum Bundesgeschäftsführer vor, und ich wurde gegen Kohls Stimme im Präsidium gewählt. Bundesgeschäftsführer gegen den Willen des mächtigsten Mannes in der Partei. Da hieß es aber Standhalten. Ein Jahrzehnt bin ich es geblieben, immer auch in Zusammenarbeit mit Kohl.

Mit einer Überlebensstrategie im Hinterkopf: „Man muss sich durch die kleinen Gedanken, die einen ärgern, immer wieder durchfinden zu den großen Gedanken, die einen stärken.“ So steht es an der Kirche in Schenna bei Meran. Das hätte ich mir an die Wand meines Büros hängen können. In diesen Jahren bin ich mit den Kreisen der Großen in der CDU vertraut geworden und wurde selbst, was man einen gestandenen Politiker nennt. Fliehen oder Standhalten – keine Frage.

Dem Berliner Senator stellte sich 1991 die Frage schnell und hart. Meine Berliner Freunde hatten auf mich gesetzt, sie hofften auf meine Personalkenntnisse in Bonn. Das sollte in der Hauptstadtentscheidung Vorteile bringen. Als ich im Januar 1991 dann als Senator für Bundes- und Europaangelegenheiten anfang und die Kohlen aus dem Feuer holen wollte, waren sich alle Profis längst darin einig, dass Bonn das Rennen machen würde. Keine Chance für Berlin, hieß aber auch keine Chance für mich. Also Fliehen? Mein Standhalten war mir eine Ehrensache, den Freunden und meiner Heimatstadt Berlin gegenüber. Als Berlin Hauptstadt wurde, war das ein Riesenerfolg für mich.

Doch die Politik kennt keine Ruhebetten. In meiner zweiten Legislaturperiode in Berlin wurde ich Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Ein Superding in dieser Stadt. Ich weiß nicht, ob ich einen Höllenritt oder den Ritt über den Bodensee antrat. Supersensor nannten die Medien mich, und schon bald war ich im wohlbekannten Muster der politischen Popularität gelandet: Ach-

terbahn rauf und runter. Ich hielt stand. Medial war ich sehr aktiv: TV, Radio, Zeitung, Magazine und im aufkommenden Internet, überall war ich präsent. Kritik und Zustimmung wogten hin und her. Große Aufmerksamkeit wurde mir zuteil, was aber auch die Bedeutung von Wissenschaft und Kultur unterstrich.

Man darf sich in der Politik nicht zu früh freuen. Ich hatte bald ein zweites großes Problem im neuen Amt. Für das große, ja das größte Ressort im Senat bekam ich keinen zweiten Staatssekretär. Ein ausgeklügelter Spartrick meiner Gegner führte dazu. An und für sich ein Fall für einen sofortigen Rücktritt. Die Zeichen standen auf Fliehen. Eine Nacht habe ich das überschlafen. Natürlich hab' ich auch meine Frau Doris gefragt. Die Entscheidung fiel mir deshalb so schwer, weil ein Rücktritt wohl mein endgültiger Abschied aus der Senatspolitik gewesen wäre.

Mit der Tapferkeit des Herzens blieb ich. Standhalten war meine richtige Entscheidung. In meinem lebenslangen Beruf zur Politik erlebte ich in diesem Senatsamt einen Höhepunkt. Michel de Montaigne gab mir Zuspruch: „Die Standhaftigkeit zeigt sich vornehmlich darin, dass man die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten mit unverrücktem Fuß erwartet.“

Ich arbeitete weiter. Dezent oder auch gehässig wurde mir immer wieder von meinen Gegnern mitgeteilt, dass die fehlende Staatssekretärsstelle die Strafe oder die Rache – ich konnte es mir aussuchen – für meinen unverschämten Abgeordnetenhauswahlkampf gegen die SPD 1995 gewesen sei.

Harte Arbeit war angesagt. Obwohl der Ratschlag Kohls an Politiker umgekehrt lautete: „Arbeiten Sie nicht so viel. Das dankt ihn keiner.“ Damit war nicht Faulenzen gemeint, sondern Zeit für entspannte Gespräche. Nur sehr langsam gewann ich im Lauf der Legislatur 1996-1999 die Zeit für solche Gespräche zurück. Von einem Senator erwarten viele Meinungsträger das regelmäßige persönliche Gespräch – vorzugsweise bei einem Essen. Nicht zuletzt leben ja auch die Prominentenlokale davon.

Selbst in der Beratung nach 2000 stellte sich noch immer die Frage ‚Fliehen oder Standhalten‘, wie auch bei Landtagswahlen. Meine persönliche Regel war einfach: 50 Prozent meiner Vorschläge mussten angenommen werden. Wenn das nicht geschah, wollte ich schleunigst fliehen. Aber von Freunden habe ich mich

doch ab und an breitschlagen lassen und blieb, ohne meine Vorschläge zu verwirklichen. Sowoas kann einem nur unter Parteifreunden passieren.

Kenntnisse, Erfahrung und Charakter bringt der Politiker mit. Das wird hart getestet, ein Dauertest im Amt. Man kommt als vergleichsweise normaler Mensch und wird mit ungewöhnlichen Problemen und Situationen konfrontiert. Das ist die passive Seite der Politikerexistenz. Aktiv soll er außergewöhnliche Leistungen erbringen, standhalten und über sich hinauswachsen. So wird man ein erfolgreicher Politiker.

Zu hören und gehört zu werden, sehen und gesehen werden, standhalten und nochmal standhalten. In der Politik zählt aufmerksame Präsenz. Man orientiert sich an den anderen, um das Abseits zu vermeiden. In Bonn und Berlin war eine Verabredung mit Menschen die allerbeste Form standzuhalten. Das Gespräch ist der Seismograph, aber auch der Hebel in der Politik. Wer mit vielen spricht, lernt standhalten.

Als junger RCDS-Mann wusste ich, was kommen würde. Max Weber hat es mir beschrieben: „Nur wer sicher ist, dass er dann nicht zerbricht, wenn die Welt von seinem Standpunkt aus gesehen zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, dass er all dem gegenüber ‚dennoch‘ zu sagen vermag, nur der hat den ‚Beruf‘ zur Politik.“

Mein Beruf zur Politik ist eine spannende, konfliktreiche Reise, mit dem Leitmotiv ‚dennoch‘.

EPILOG

Standgehalten

50 Jahre meines Lebens im Beruf zur Politik. Politische Programme in der Partei miterarbeitet, politische Richtungskämpfe in Wahlen ausgefochten, Gesetze in Bund und Land verabschiedet, Kultur- und Wissenschaftspolitik gestaltet, parlamentarisch in Bonn und Berlin agiert, politische Konzepte initiiert und umgesetzt – das war die Arbeit in meinem Beruf zur Politik.

Ein buntes politisches Leben, ein Arbeitsleben mit viel Spaß, aber auch unvermeidbarem Ärger. Ich habe die Kunst des Möglichen ausprobiert und viel Sinn und Vernunft in die politische Sache zu bringen versucht. Ich habe standgehalten. Meist habe ich auf meine Erfahrung zurückgegriffen. Für mich lebt Politik entscheidend von Erfahrungswissen. Vielleicht ist Erfahrung sogar die Kompetenz des Politikers. Montaigne, selbst ein ehemaliger Politiker, ist da skeptischer: „Wenn die Vernunft nicht zureicht, ziehen wir die Erfahrung zur Hilfe, welches ein weit schwächeres und nichtigeres Mittel ist.“ Es war wirklich die Gefahr in meinem Beruf zur Politik, dass ich glaubte, meine Erfahrungen würden es schon richten und ich könnte das Denken manchmal vernachlässigen. Im schnellen Wandel der Zeit können Erfahrungen meist nicht die Antwort auf neue Herausforderungen geben. Wie oft hat mir meine Erfahrung schnelles Handeln ermöglicht. Aber dem Neuen gegenüber musste ich mit Nachdenken begegnen. Das lernte ich mit der Zeit.

Rückblickend lehne ich es ab, professionelle Politik auf Erfahrung zu reduzieren. In der heutigen Zeit dominiert die Komplexität in der Politik. Probleme zu lösen ist oft viel schwieriger und nur mit intensiver Analyse zu bewältigen.

Ich stimme Jürgen Osterhammel zu, der sich wundert, dass Politiker sich „die unglaublichsten Illusionen über langfristige Gestaltung“ machen. Überall werden Antworten verlangt, die auch nach-

haltige Lösungen einbeziehen sollen. Politik wie ich sie erlebt und durchdacht habe, kann nur sehr bedingt nachhaltig sein. Hier halte ich es mit Karl Popper in seinem „Trial and Error“-Verfahren. Politische Problemlösungen können schnell falsifiziert und verändert werden. Auch wissenschaftliche Annahmen ändern sich ständig. Eine neue Führung muss jederzeit die Chance haben, das Neue mit *tentative approach*, *piecemeal engineering* oder mit kleinen Schritten zu verwirklichen. Kleine Schritte haben in der modernen Politik oft die Kraft gezeigt, die politische Richtung zu ändern – das ist gute Politik.

Meine Generation war erfolgreich. Wir haben Frieden, Wohlstand und Freiheit unserer Gesellschaft gesichert. Und doch sind wir heute mit Politikverdrossenheit und Nichtwählen konfrontiert. Viele glauben, dass wir es gut hatten, vielleicht sogar zu leicht. Mit den Jahren ist die Politik ernster geworden. Vielleicht wird sie todernst. Krieg, Armut, Freiheitsverlust und Umweltkatastrophen drohen. Keiner weiß, wie dünn der Boden ist, auf dem wir stehen. „Unmöglich ist, mit Gewissheit zu sagen, ob die globalen Trends zu schrecklichen Katastrophen führen oder durch erstaunliche Fortschritte menschlicher Anpassung aufgefangen werden können (...), die Kraft und die Komplexität der Kräfte des Wandels sind enorm und einschüchternd; dennoch mag es noch immer intelligenten Männern und Frauen möglich sein, ihre Gesellschaften in die komplizierte Aufgabe der Vorbereitung auf das vor uns liegende Jahrhundert zu führen.“ Paul Kennedy sieht in seinem Buch „In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert“ durchaus Hoffnung für die Zukunft. Für ihn liegt es in den Händen der Menschheit selbst.

Im Beruf zur Politik wird intellektuelle Kraft gebraucht. Herfried Münkler, ein wichtiger Politikwissenschaftler, hat beschrieben, wie uns intellektuelle Kraft keinesfalls helfen wird. Er beklagt „Gruppierungen, die mit ihren Prinzipien so wenig hilfreich in der Politik sind.“ Er spricht „von bestimmten Gruppierungen in der heutigen bundesdeutschen Gesellschaft, die nicht bereit sind, sich auch den Paradoxien der Politik zu stellen.“ Seine Kritik an diesen Gruppierungen trifft den Kern des Dilemmas unserer politischen Diskurse. „Man hält die Reinheit der Gesinnung, die Aufrichtigkeit, die Gutherzigkeit teilweise für den Schlüssel zum richtigen politischen Handeln und ist nicht bereit, vom Ende her zu denken.“ Im

gleichen Sinne zitiert Max Weber Georg Simmel: „sterile Aufregtheit“, die viel Wind macht, aber nicht zum Handeln führt. Vielleicht erzwingt der Ernst der Themen neue intellektuelle Ansätze, die weniger kritisch-larmoyant als nachdenklich-pragmatisch sind. Dann wäre intellektuelle Politik zu konkretem Handeln fähig. Per Olov Enquist beschreibt eine ähnliche Situation in seinem Roman „Der Besuch des Leibarztes“: „Wenn es in dieser Nation ebenso viel Kraft gäbe, wie es im Augenblick Unzufriedenheit gibt, könnten die Dinge eine ernsthafte Wendung nehmen.“

Botho Strauß fragt: „Wenn ich wüsste, welche die größte Naivität meiner Zeit gewesen sein wird“. Was hier ein Altersgenossen neugierig oder ängstlich fragt, dafür habe ich erste Antworten gefunden. Ich sehe in drei großen Feldern unsere „naiven“ Hoffnungen enttäuscht.

1. Die USA haben die erwartete Führung als moderne Weltmacht nicht geleistet. Irgendwie ringen sie um neue Kraft und Ideen.
2. Der Euro hat Europa nicht gestärkt, noch tiefer vereint. Er hat die europäische Politik kleinteilig, ängstlich, mut- und ideenlos gemacht.
3. Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft ist nicht der Träger unseres Gemeinwesens geworden. Ihre wirtschaftliche und gedankliche Schwäche tritt immer mehr zu Tage. Damit ist auch die Grundlage für die Lebensfähigkeit der Volksparteien gefährdet.

Und wenn meine Enkel in die Politik wollen? Mit meinen Enkeln meine ich es gut. Ich wünsche ihnen natürlich ein gutes Leben und sage ihnen meine Wahrheit. Ja, geht in die Politik, in welche Partei auch immer, obwohl ich meine CDU sehr empfehlen kann. Ob ihr eine politische Rolle in der ersten oder zweiten Reihe spielen werdet, das wird sich für euch finden. Lest Hannah Ahrendt, Max Weber und Niccolò Machiavelli. Von ihnen werdet ihr Freude und Schmerz in der Politik erlernen. Ihr werdet erfahren, dass Politik zu dem Großen gehört, was Menschen leisten können. In der Politik bleibt ihr am Menschen. Ihr werdet versuchen, Menschen zu bewegen, die andere bewegen sollen.

Habt keine Bange, die Politik ernährt euch. Der Beruf zur Politik wird ordentlich bezahlt. So könnt ihr materiell gesichert euch intensiv und engagiert dem politischen Leben widmen. Dieses Leben

in der Politik fordert euch sehr persönlich, was aber auch das Reizvolle daran ist. Die großen Themen der Menschheit werden in der Politik ebenso behandelt wie die lokalen Themen vor Ort. Zurecht heißt es: *Act local, think global*.

Bei den Brüdern Grimm wird von Zeiten gesprochen, in denen das Wünschen noch geholfen hat. Schafft solche Zeiten, damit eure Wünsche etwas verändern können.

Politik machen heißt, bewusst in seiner Zeit leben. Politik machen heißt, Sorge für andere Menschen tragen. Politik machen heißt, seinem Leben einen Sinn geben.